

Sterben auf französisch

In der frankokanadischen Provinz Quebec ist Französisch einzige offizielle Sprache. Über die Einhaltung des umstrittenen Gesetzes wacht eine Sprachenpolizei.

Vom Ehemann hatte das Krankenhaus ein Schreiben bekommen: Jean Charles Larose bedankte sich für die sorgsame Pflege, die seine Frau im Montrealer St. Marys Hospital erhalten hatte, wo sie, im Frühjahr 1981, an Speiseröhrenkrebs gestorben war.

Tochter Huguette Larose Guy dagegen kam anderthalb Jahre später mit der Polizei: nicht etwa wegen mangelhafter medizinischer Behandlung, sondern weil man mit ihrer Mutter nicht ausschließlich französisch gesprochen hatte. St. Marys, eine englische Institution, habe der Totkranken das Recht verweigert, „auf französisch zu sterben“.

Angezeigt hatte Huguette Larose Guy das Hospital bei der „Commission de surveillance de la langue française“, deren 35 Überwachungskommissare darauf achten, daß die Bürger der Provinz Quebec nicht gegen das Gesetz 101 verstoßen. Im August 1977, ein knappes Jahr nach Übernahme der Regierungsmacht durch die Quebec-Separatisten verabschiedet und stufenweise eingeführt, macht „loi 101“ Französisch zur einzigen offiziellen Sprache der sechs Millionen Einwohner zählenden Provinz.

Die Sprachenpolizei beorderte Ärzte und Krankenschwestern des angesehenen Hospitals zu dreitägigen Anhörungen hinter verschlossenen Türen. Das Urteil nach monatelangen Recherchen erging jetzt in einem 90seitigen Report: Frau Larose war während ihrer letzten Lebensmonate auf der Intensivstation zu 34 Prozent der Zeit von Schwestern betreut worden, die nur unzureichend französisch sprachen.

Die Sprachbürokraten gaben St. Marys vier Monate Zeit, sich zu bessern, also mit ihren Patienten 100prozentig französisch zu reden. Doch der Aufsichtsrat des Krankenhauses, John Pepper, wehrte sich: „Vor den Gerichten dieser Provinz bis zum höchsten Gericht des Landes“ werde man gegen die Entscheidung ankämpfen.

Die Frage, wieviel Prozent Französisch beim Sterben in Quebec gesprochen werden muß, ist ein neuer Tiefpunkt im alten Streit um Sprache und Minderheitenrechte in Kanada. Erst 1969 wurde Französisch als zweite offizielle Landessprache eingeführt – zum Erstaunen und zum nur mühsam unterdrückten Ärger jener acht kanadischen Provinzen und Territorien, in denen der Anteil der Frankokanadier unter zehn Prozent liegt. Die „Anglos“ – vornehmlich im weiten kanadischen Westen –



Mit WORKDAT halten Sie Ihre Datenverarbeitung in einer Hand.

Mit dem Programmpaket **WORKDAT** lassen sich alle Stärken des neuen portablen Handcomputers HP 75 C von Hewlett-Packard voll auspielen. Handel, Handwerk und Industrie wird mit **WORKDAT** ein Programmpaket angeboten, das die hohe Leistungsfähigkeit des portablen, netzunabhängigen HP 75 C voll ausnützt, um vor Ort

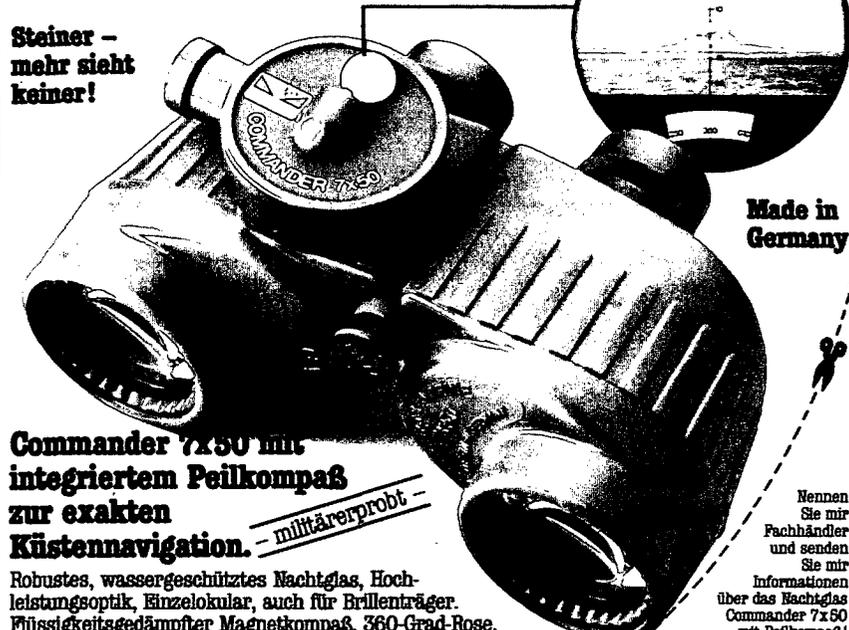
Leistungen aller Art zu erfassen und direkt zu verarbeiten. Angebotskalkulation, Aufmaß-Erfassung, Zwischen- und Abschlußrechnungen, Lagerverwaltung und Materialwirtschaft, Projektrechnungen – **WORKDAT** macht's an Ort und Stelle möglich. Lassen Sie sich beraten.

1000 Berlin 30, Runow-Büroelektronik, Tel. (0 30) 2 61 11 26 - 1000 Berlin 31, Spitta & Leutz GmbH & Co. KG, Tel. (0 30) 87 05 31
 2000 Hamburg, Richard Kiessing Ing., Tel. (0 40) 33 40 90 - 4300 Essen, Winkler & Müller OHG, Tel. (0 2 01) 23 33 95 - 4400 Münster, Guttermann-Büscher KG, Tel. (0 2 51) 3 02 01 - 4422 Ahass, Guttermann-Büscher KG, Tel. (0 25 61) 20 12/13 - 5300 Bonn, Hermann Schneider Büromaschinen GmbH, Tel. (0 2 28) 63 26 31/44 - 5600 Wuppertal 2, Meier's Büromaschinenvertrieb, Tel. (0 2 02) 55 60 60
 5900 Bielefeld 1, Büro-Einrichtungshaus W. Quitmann GmbH, Tel. (0 2 3 31) 5 50 50 - 6600 Saarbrücken, COS Computer Organisation GmbH, Tel. (0 6 81) 5 20 35/36 - 6800 Mannheim 1, Josef Arzt KG, Tel. (0 6 21) 2 38 44 - 6900 Heidelberg, Heidelberger Computercenter micro-data GmbH, Tel. (0 6 2 21) 2 71 32 - 7000 Stuttgart 1, P. + B. Abele, Tel. (0 7 11) 20 70 - 0 - 7030 Göttingen, P. + B. Abele, Tel. (0 7 0 31) 62 05 - 0 - 7100 Heilbronn, Heilbronner Bürohaus - P. + B. Abele, Tel. (0 7 1 31) 8 00 21/22 - 7220 Göttingen, Carl Heilig GmbH & Co., Tel. (0 7 1 61) 7 80 20 - 7417 Pfullingen, P. + B. Abele, Tel. (0 7 1 21) 7 30 83 - 85 - 7500 Karlsruhe 1, Fischer Büro-Center - Papier Fischer, Tel. (0 7 21) 1 72 - 0 - 7600 Freiburg, Büro + Technik Meisterknecht GmbH, Tel. (0 7 61) 3 15 56 - 7900 Ulm/Bonau, P. + B. Abele, Tel. (0 7 31) 6 30 14 - 8000 München 50, Schutz Bürotechnik GmbH, Tel. (0 8 9) 1 48 21 und 59 73 30
 8548 Reutitzheimbach, Winfried-Mitschelt-Büroorganisation, Tel. (0 91 22) 7 45 00

Informationen erhalten Sie direkt von:
HENRICH & SASKO · Schloßstraße 1a · 4630 Bochum 1 · Telefon (02 34) 4 39 11

Für Männer, die den Kurs bestimmen!

Steiner - mehr sieht keiner!



Made in Germany

Commander 7x50 mit integriertem Peilkompaß zur exakten Küstennavigation. - militärerprobt -

Robustes, wassergeschütztes Nachtglas, Hochleistungsoptik, Einzelokular, auch für Brillenträger. Flüssigkeitsgedämpfter Magnetkompaß, 360-Grad-Rose, beleuchtet. Einmalig auf dem Weltmarkt.

Nennen Sie mir Fachhändler und senden Sie mir Informationen über das Nachtglas Commander 7x50 mit Peilkompaß!



Unverwechselbar.
 Europas größter Fernglashersteller
Steiner-Optik · Pf. 1128
D-8580 Bayreuth
 Tel. 09 21/26184-86

Name: _____
 Straße: _____
 Ort: _____

CS6

empfanden die Bilingualität als französische Expansion.

Lediglich in der Provinz Quebec verlief der Sprachenstreit mit entgegengesetzten Fronten, denn von den rund 6,3 Millionen Frankokanadiern leben über fünf Millionen in Quebec. Schon in den 60er Jahren hatte die gut 80prozentige frankophone Mehrheit der Provinz gegen die Dominanz des Angelsächsischen in Berufs- und Geschäftsleben aufgemuckt. Die privilegierte Klasse der Anglos – symbolisiert durch die am Berghang über den Armenvierteln Montreals gelegenen Steinhäuser des englischen Westmount – machte jahrelang nicht den geringsten Versuch, das Quebecer Französisch „derer da unten“ zu lernen.

1969 unternahm die Regierung der „Union nationale“-Partei den ersten Versuch einer stärkeren Verbreitung des Französischen, keineswegs freiwillig, sondern bedingt durch den aufkeimenden Nationalismus und das Emanzipationsbestreben der frankophonen Bevölkerung. Die Liberalen folgten 1974 mit dem schon schärferen Gesetz 22. Doch beide kanadatruenen Regierungen gingen nicht annähernd so weit wie die Separatisten, deren loi 101 das Überleben der Quebecer Frankophonie nun für alle Zukunft garantieren soll. Die Sprachenzensuristen sehen sich denn auch als „gute Samariter“, so Surveillance-Chef Cholle, deren einzige Intention es ist, die Rechte der französisch-sprachigen Quebecer zu schützen.

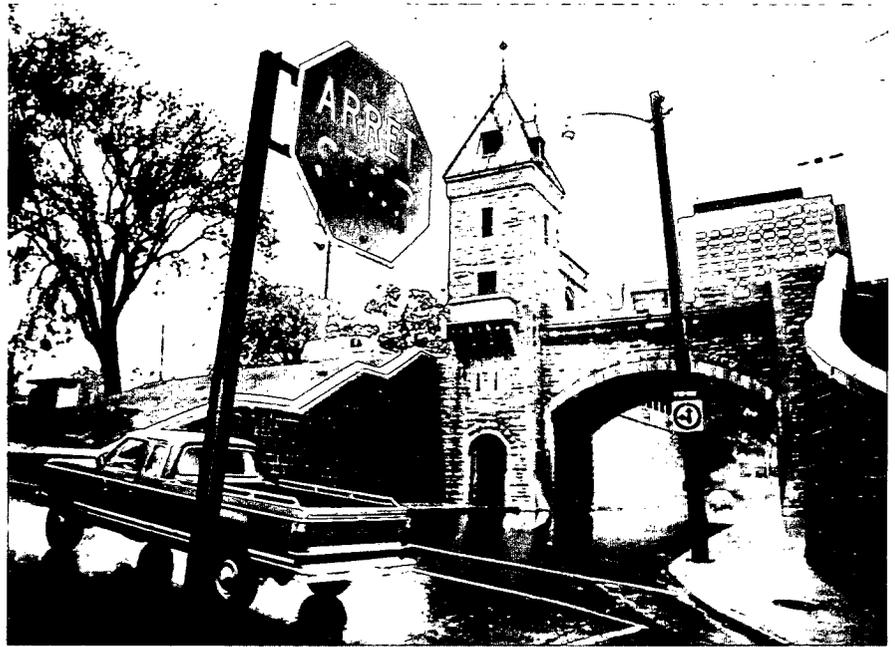
Die guten Samariter, bei denen bisher rund 15 000 meist anonyme Anzeigen eingingen, sorgen seit 1977 dafür, daß Anglos und englisch-assimilierte Emigranten wie Deutsche oder Polen ihre Sprache aus dem täglichen Leben verschwinden sehen.

Touristen aus den USA, die das nur eine Autostunde entfernte Montreal besuchen, finden keine zweisprachigen Straßenschilder mehr – so als gelte das Motto: Recht geschieht dem Anglo, der sich verirrt. Das Tourismus-Büro von Montreal klagte bereits über die Folgen: Die chronisch einsprachigen Amerikaner brächten ihre Dollar jetzt immer mehr ins englischsprachige Toronto.

Bis 1987, so ordnete das Verkehrsministerium an, müssen alle Halteschilder mit der Aufschrift „Stop“ verschwinden. Gestoppt wird dann legal nur noch bei „Arrêt“, obwohl empörte Linguisten meinen, daß „Stop“ korrekteres Französisch sei als „Arrêt“.

Zwangswise mußten auch Geschäftsleute Französisch einführen, dürfen ihr Dasein und ihre Ware legal nur noch auf französisch anpreisen, es sei denn, das Angebot verlange nach einer zweiten Sprache: China-Restaurants beispielsweise dürfen ihre Speisekarten weiterhin neben französisch auch chinesisch beschriften.

Gejagt wird derzeit in Quebec besonders der Apostroph des englischen Genetivs. Aus Harry's Bar muß Harrys Bar



Separatisten-Protest in Quebec: „Recht geschieht dem Anglo, der sich verirrt“



Separatisten-Propaganda in Quebec
Französische Expansion

werden. An der Fassade des renommierten Montrealer Kaufhauses Ogilvy's klafft zwischen dem y und dem s eine frankophone Lücke.

Die Warenhauskette Eaton's hatte die Zeichen der Zeit schon frühzeitig erkannt und auf den Apostroph freiwillig verzichtet. Den guten Eindruck zerstörte sie allerdings wieder, als ihre Hausdetektive einen der wichtigsten Minister der Separatistenregierung beim Diebstahl einer Sportjacke einfielen – und dann die Frechheit hatten, ihn bei der Polizei anzuzeigen.

Das Gesetz 101 beschränkt auch die Rechte der Arbeitgeber: Sie dürfen nicht mehr von französischen Bewerbern Englischkenntnisse verlangen, es sei denn, sie sind als Qualifikation für den Job – beispielsweise im Kundendienst – notwendig. Der Arbeitgeber muß aber ge-

nau definieren, wieviel Englisch wirklich nötig ist – verlangt er zuviel, droht ihm eine Anzeige bei der Sprachenzensur.

Umgekehrt hatten Anglikanier nach dem Gesetz größte Mühe, ihre Jobs zu behalten. Das Krankenhaus St. Marys mußte schon vor gut eineinhalb Jahren die Schwesternhelferin Joanne Curran und die Krankenschwester Patricia Beckford entlassen. Wie alle anderen Anglos in einem halböffentlichen Betrieb hatten sie sich einem Französisch-Test unterziehen müssen und waren knapp durchgefallen. Erst nachdem Patienten in langen Anhörungen bestätigt hatten, daß keine Sprachbarrieren vorhanden seien, gab sich die Sprachenzensur zufrieden, die beiden Schwestern wurden wieder eingestellt.

Fälle wie diese sorgten dafür, daß sich Quebecs Anglos mittlerweile als unterdrückte Minderheit vorkommen. Wohl zu unrecht, denn auch im angeblich zweisprachigen Kanada ist es für Frankophone außerhalb Quebecs immer noch schwierig, „etwas Komplizierteres als eine Briefmarke zu erhalten“, so Max Yalden, der als Trudeaus Sprachbeauftragter für die Pflege des Französischen zu sorgen hat.

Dennoch, in Quebec, wo Ministerpräsident Lévesque neuerdings wieder häufiger über die Trennung von Kanada spricht, packen viele Anglos die Koffer. Seit 1976 sind 113 000 aus Quebec weggezogen – einer von ihnen war der Schriftsteller Henry Beissel, der sich nicht diktieren lassen wollte, welche Schule seine Kinder besuchen dürfen.

Als jemand, der in Deutschland geboren und aufgewachsen sei, so erzählte er der englischsprachigen „Gazette“, hasse er jede Reglementierung. Es sei ihm unmöglich, länger in Quebec zu leben. ♦